



Dr. theol. Gergely Csukás

Sonntag, 2. August 2020

Die Verwandlung Christi und unsere Mitverwandlung

1 Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit und führt sie abseits auf einen hohen Berg. 2 Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, und sein Angesicht strahlte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiss wie das Licht. 3 Und siehe da: Es erschienen ihnen Mose und Elija, und sie redeten mit ihm. 4 Da ergriff Petrus das Wort und sagte zu Jesus: Herr, es ist schön, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. 5 Während er noch redete, da warf eine lichte Wolke ihren Schatten auf sie, und eine Stimme sprach aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Auf ihn sollt ihr hören! 6 Als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. 7 Da trat Jesus zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie wieder aufblickten, sahen sie niemanden mehr ausser Jesus. 9 Während sie vom Berg hinunterstiegen, gebot ihnen Jesus: Sagt niemandem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.

Evangelium nach Matthäus 17,1-9

Liebe Gemeinde

Es war mir ein persönlicher Wunsch heute zu Ihnen und Euch über diese Geschichte der „Verklärung Christi“ zu sprechen. Erst im Laufe der Vorbereitungen habe ich mit grosser Freude festgestellt, dass das Kirchenjahr eine Predigt über diese Erzählung in den Evangelien nahelegt. Der 6. August ist nämlich der Gedenktag der „Verklärung Christi“ im liturgischen Kirchenjahr. In den westlichen Kirchen nimmt man eine gewisse Verlegenheit über diese Erzählung wahr. In der orthodoxen Tradition hingegen ist die „Verklärung“ oder besser gesagt die „Verwandlung“, die „Metamorphosis“ die „Metamorphose“ Christi eine der zentralen Dreh- und Angelpunkte der Theologie und des kirchlichen Lebens. Viele orthodoxe Ikonen bilden diese Begebenheit ab. Eine solcher Ikonen finden Sie auch in Ihrem Umschlagheft.

Wieso habe ich ausgerechnet über diese eigenartige Erzählung predigen wollen? Nun, ich will nicht zu persönlich werden in meiner Predigt, aber so viel will ich sagen, dass eine Erschütterung mich vor nicht allzu langer Zeit heimgesucht hat. Eine mir sehr nahestehende Person ist relativ plötzlich inmitten des Corona-Lockdowns verstorben. Was bleibt hier auf Erden von dieser Person übrig? Es sind natürlich vor allem Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse, an gemeinsam verbrachte Zeiten. An Gespräche. Im Zeitalter der digitalen Kommunikationskanäle an Nachrichten, die wir ausgetauscht haben.

Ich erinnere mich natürlich an ihre Liebenswürdigkeiten, an ihre Gesten, Mimiken, an ihre Stimme. Mir ist aufgefallen, dass ich mich eigentlich nur an freudvolle, an schöne, an gute Dinge erinnere. Ich wurde ein wenig skeptisch über mich selbst. Hat sie denn nichts Schlechtes an sich gehabt? Ist wirklich alles so schön gewesen oder sind meine Erinnerungen nur einseitig gefärbt?

Als ich all diese Dinge überlegt habe, ist mir die „Verwandlung Christi“ in den Sinn gekommen. Für einen kurzen Moment verwandelt sich der irdische Jesus in den verherrlichten Auferstehungsleib Christi und offenbart damit – noch vor der Auferstehung! – seine wahre Gestalt. Der Sohn Gottes ist nicht einfach nur Mensch geworden um bei dem todverfallenen Leib stehen zu bleiben. Er wollte diesen verwandeln. Und Er hat ihn verwandelt. Der Leib nach seiner Auferstehung ist dafür der Beweis. Der Auferstehungsleib Christi ist nicht ein anderer als sein natürlicher Leib vor der Kreuzigung. Und dennoch wurde dieser Leib wesentlich verwandelt. Dieser „geistliche Leib“ ist unverweslich, ist unsterblich. Er gehorcht anderen Gesetzen, als es der natürliche Leib tut. Die Evangelisten tun sich auch sehr schwer damit, die Gestalt des Auferstandenen in Worte zu fassen.

In unserer Geschichte gibt es zahlreiche Anspielungen auf diesen Auferstehungsleib Christi. Hier geschieht für einen kurzen Moment diejenige Verwandlung seines Leibes, die in seiner Vollgültigkeit erst nach seinem Tod am Kreuz erfolgt. D.h. der verwandelte Leib auf dem Berg Tabor ist zugleich der Auferstehungsleib, der in Ewigkeit besteht. Es ist der natürliche Leib Jesu, der aber eben verwandelt, verklärt wird.

Die Perspektive der Ewigkeit überschattete für einen Moment die Szenerie auf dem Berg Tabor. In der orthodoxen Tradition wird diese Szenerie auch als eine Anspielung auf die Trinität verstanden: die Stimme des Vaters aus dem Himmel, der verherrlichte Sohn und die Wolke als die Präsenz des Heiligen Geistes.

Gott in seiner Trinität leuchtete also für einen kurzen Moment auf und verwandelte das irdische Leben in ein neues Licht, wo auf einmal Jesu wahre Identität in hellem Glanz und strahlender Reinheit aufleuchtete. Das Licht der Ewigkeit verwandelte für einen kurzen Moment die uns bekannten Dimensionen des Lebens. Diese Perspektive der Ewigkeit zeigt die eigentlich wirkliche und wahre Perspektive auf das vergängliche und dem Tod anheimgefallene Leben auf.

Ist es also vielleicht so, dass meine Erinnerungen an die von mir geliebte Person aus der Perspektive der Ewigkeit her gefärbt sind? Ist es nicht so, dass im Angesicht des Todes und damit auch im Angesicht der Ewigkeit von einer Person das übrigbleibt, was wirklich wesenhaft zu ihr gehört? Das, was dem Tod verfallen ist, vergeht. All das Beschwerliche, Mühsame, alles, was der Sündhaftigkeit und dem Verfall des menschlichen Lebens Anhaftende, verblasst im Lichte der Ewigkeit. Was aber wahr und wirklich an einer Person ist, ihre Schönheit, Güte, Freude, ihr Herz, ihre Hingabe, ihre Liebe, was die Persönlichkeit, der Charakter und das Wesen einer Person formt, was nicht nur eine rein seelische, innere Angelegenheit ist, sondern sich auch in der Gestik, in der Mimik, in der Stimme unverwechselbar und auf einzigartige Weise ausdrückt: das bleibt!

Gewöhnlicherweise ist dies nicht unsere Perspektive. Gemäss dem darwinistischen und marxistischen Denken, das unser Weltbild doch sehr stark prägt, ist die Wahrheit für uns das, was brutal, nackt und abstossend ist: der Kampf ums Leben in der Durchsetzung des Stärkeren, die Geschichte als unaufhörlicher Schauplatz des Klassenkampfes oder der Interessensgegensätze. Gerechtigkeit, Liebe, Hingabe und vieles mehr sind bestenfalls Illusionen und Selbsttäuschungen. Hinter allem Edlen, Heroischen, Schönen,

Aufopferungsbereiten wittert man niedere Motive, da all dies unmöglich der Wahrheit und der Realität entsprechen kann. Das heisst, auch meine Erinnerungen an das Schöne, Wertvolle und Gute sind dieser von uns in aller Regel bestens eingeübten „Hermeneutik des Verdachts“ ausgesetzt: Ich idealisiere, beschönige, verdränge, verkläre. Dieser „Verdacht“ ist aber genau besehen die Perspektive der Nichtigkeit, der Vergänglichkeit und des Todes. Am Ende siegt der Tod. Es ist nicht die Perspektive der Ewigkeit und der Auferstehung, denn dort siegt am Ende das Leben.

Die „Verklärung Christi“ ist daher eine Umkehrung der in der Regel von uns eingenommenen Perspektive. Nicht das Allzu-Irdische, nicht das Sündhafte, das Böse, das Üble, das Nichtige bleibt, sondern das Wahre, das Gute, das Schöne, die Liebe. Jetzt wo meine geliebte Person verstorben ist, vergeht all das, was an ihr nur zeitlich gewesen ist, und das, was nicht zu ihr gehört, wird im göttlichen Licht versengt. Aber was bleibt, ist ihr wahrer Wesenskern, ihre wahre Person, das, was sie in Wahrheit immer schon ausgemacht hat, ich aber vielleicht nur unbewusst oder nur am Rande wahrgenommen habe. Ich denke, meine „verklärenden“ Erinnerungen an sie sind die richtigen, denn das ist, was von ihr für immer bleiben wird – das ist zumindest meine Hoffnung, die ich im Lichte dieser göttlichen Verklärung gewinne.

Dass dies keine billige Sentimentalität und realitätsferne Schwärmerei ist, zeigt schon die Einbettung der Verklärungsgeschichte in den Ablauf der Evangelien. Noch vor seinem Aufstieg auf den Berg kündigt Jesus seine bevorstehenden Leiden an. Dass er viel leiden müsse, dass er verworfen werde und am Kreuz sterben werde. Das gleiche sagt er dann nach seinem Abstieg vom Berg. Noch ist Ostern nicht geschehen. Noch muss Jesus im irdischen Leben kämpfen, mühen, wachen und leiden. So wie auch wir dies tun müssen in unserer irdischen Zeitspanne zwischen Geburt und Tod.

Wie gern würden wir doch bei diesen verklärenden Momenten im Leben verweilen. Dort, wo alles aufgeht, wo alles in ein verwandelndes Licht der Ewigkeit und der Liebe getaucht ist. Das wollten die Jünger auf dem Berg auch tun und Hütten zum Bleiben bauen, um diesen ewigen Glanz festzuhalten. Aber das ist nicht möglich. Jesus ruft die Jünger dazu auf, wieder den Berg hinabzusteigen, in die Niederungen des Lebens, um dort zu leben, zu lieben und zu wirken. Wer mit Christus verklärende Momente der Ewigkeit erlebt, der muss auch in den tiefsten Tod hinein. Jesus nimmt nur eine ausgewählte Gruppe von Jüngern mit auf den Berg: es sind dies Petrus, Jakobus und Johannes. Nur ein weiteres Mal wählt er wieder diese drei aus: bei seinem Todeskampf im Garten Gethsemane. Welch ein Kontrast! Dort die Verherrlichung auf dem hohen Berg – hier der ringende Todeskampf unter Blut, Schweiß und Tränen in der Talsenke unterhalb des Ölbergs. Die Ewigkeit ist nicht zu haben ohne das leidende Lieben.

Zugleich heisst es aber auch, dass unsere Leiden nicht sinnlos sind, sondern dass sie im Lichte der Verklärung zu sehen sind. So wie wir hier mit Christus leiden und lieben, so werden wir mit Christus auch bei der Auferstehung der Toten verherrlicht werden. Diese irdische Zeit ist eine sehr wichtige Zeit. Hier gilt es, sich auf die Ewigkeit vorzubereiten. Hier gilt es, Momente der Ewigkeit zu stiften, hier gilt es zu lieben, zu dulden, zu kämpfen, sich selbst hinzugeben. All dies nehmen wir mit in die Ewigkeit. Alles andere, was wir abseits Christi und nur selbstbezogen schaffen, bleibt hier und verblasst, so wie wir alles Materielle nicht in unser Grab mitnehmen werden, sondern allein unsere Seele.

Die Begebenheit auf dem Berg Tabor handelt nicht nur von Christus, sondern auch von uns. Es gilt, sowohl an der Herrlichkeit Christi als auch an seiner Niedrigkeit teilzuhaben.

Die Transfiguratio – die Verwandlung Christi bedeutet zugleich auch die Configuratio cum Christo – unsere Mitverwandlung mit Christus. Unser Leben soll mit Christus in seiner ganzen Fülle verwandelt werden. In der Nachfolge nehmen wir Anteil sowohl am Leiden als auch an der Verherrlichung Christi.

Man nannte das früher die „Heiligung“ unseres Lebens. In der orthodoxen Tradition nennt man es die „Vergöttlichung“ des Menschen, die „Theiosis“. Es ist ein modernes Missverständnis, wenn man dies in erster Linie moralisch oder gar aktivistisch versteht. Handeln gehört natürlich dazu! Aber es geht um weit mehr als das! Es geht um ein Überwinden unserer nichtigen und todverfallenen Existenz hin zur Ewigkeit. Die Verklärung Christi zeigt ja, dass dies auch schon in dieser Welt und in unserer Zeitspanne möglich ist! Es geht also um die Umkehrung unserer gewöhnlichen Perspektive und um die Gewinnung einer neuen Sicht auf die Wirklichkeit, in der nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern der Sieg des ewigen Lebens über den Tod – in Christus.

Dass dies nicht immer ganz einfach ist, ist selbstredend. Das haben aber die Evangelien und die christliche Tradition auch nie behauptet. Das Einüben dieser Perspektive ist ein asketischer Weg, der gepflastert ist mit viel Leiden. Doch ist dies der einzige Weg, der zur Herrlichkeit führt. Was bleibt schliesslich im Angesicht des Todes? Welche Hoffnung hätte ich ohne Christus, wenn ich an den Tod meines geliebten Menschen denke? Was bleibt, ist nicht die Moral, nicht ihr Werk, nicht ihr erwirtschaftetes Geld – all das ist natürlich nicht unwichtig; aber was wirklich bleibt, ist ihre Person und das was sie in Christus gesammelt und verschenkt hat.

Schliessen möchte ich mit einem längeren Zitat von Erhart Kästner, der während der Kriegs- und Nachkriegszeit als Schriftsteller Bücher über Griechenland schrieb. Unter anderem schrieb er ein Buch über den „hagios oros“, den heiligen Berg, über die Mönchsrepublik auf dem Berg Athos, wo er in den Klöstern zahlreiche Ikonen über die „Verklärung Christi“ gesichtet hat und diese als Typos der „Auferstehungsikone“ charakterisiert hat. Über die „Verklärung“ als die entscheidenden Momente unseres Lebens schreibt er in seinem Buch „Die Stundentrommel vom heiligen Berg Athos“ folgendes:

„Also, der Auferstandene wird aus der Verklärung verstanden. Wie schön. Dann ist die Auferstehung ja eigentlich überhaupt nicht mehr *nicht* zu verstehen. Denn was Verklärung, ganz allgemein, ist, kann in seinen kleinen Verhältnissen Aller und Jeder erfahren. Und erfährt es. Wenn anders Verklärung der Durchbruch des Eigentlichen durchs Schemenhafte, des Lebendigen durch die Schatten, des Geliebten durchs Ungeliebte und die Ankunft des Langerwarteten ist, so weiss jeder, dass solche Momente es sind, um derentwillen wir leben. Verklärung ist Durchschein des Urbilds. Das wird von jedem Geborenen erhofft. Wir leben auf Verklärungen zu, worauf sollten wir sonst, es ist unsere angeborene Hoffnung. Mag es auch nur ein Handgeld, mag es auch nur ein erster, niederer Grad sein, was wir mit unseren beschränkten Organen erfahren: was es heisst, wenn sich uns ein Mensch, eine Heimat, ein Wort, ein im Vertrauen gesprochener Satz, wenn sich uns eine Stunde verklärt, das können wir immerhin wissen. Wo sonst auch knüpften wir an? Wenn also die Griechen die Verklärungsgeschichte so lieben, so ist das ein lebenvertrauender Zug. Verklärung gehört zu unserer Erfahrung, sie gehört zu unserem Leben. Mit ihr beginnt erst das Leben. Und das weiss auch Jeder, dass nur die Liebesblicke es sind, die die Kraft der Verklärung besitzen. Nur dem Auge, das nicht liebt und nie geliebt hat, ist Verklärung nie widerfahren. Und selbst wenn es sich wieder entzog, was dem Liebesblick aufschien: da darf man sich nicht irr machen lassen, dass es das Eigentliche, dass es *das Wirkliche* war.“

Amen.